

zur

Allgemeinen Moden-Zeitung.

W e l l e w e .

Eine Novelle

von

Ernst Fricke.

(Fortsetzung.)

„Warum erinnerst Du mich daran?“ fragte Paul mit zärtlichem Vorwurfe. „Fühlst Du denn nicht, daß der Gedanke an die Härte, womit ich meine Rechte zu vertreten suchte, mich schmerzhaft erschüttern muß?“

„Lies nur erst den Brief,“ bat Leopold dumpf. „Es ist eine Antwort auf meine Forderung!“

„Fordere Alles von mir, Du wirst es erhalten, lieber Leopold! Und sollte ich barsuß aus meines Vaters Hause wandern, so würde ich mich, in reiner glühender Dankbarkeit jedem Anspruche fügen, den Du machen willst. Laß uns den Brief vernichten, Leopold!“

„Nein!“ rief dieser mit starker Stimme. „Lies — lies den Brief!“

Widerstrebend fügte sich der Advocat. Sein Bruder beobachtete ihn scharf. Bald deckte Todesblässe das erusste, edle Gesicht Pauls und ein Entsetzen, als stürze der Himmel über ihm ein, verzerrte die ruhigen Züge. Große Thränentropfen rieselten über seine farblosen Wangen und zwischen seinen zusammengepreßten Lippen tönte es wie ein Schmerzensschrei: „O meine Mutter, meine arme, arme Mutter!“

Darin bestand seine ganze Klage, die wie ein Stich tief in das Herz des jungen Mannes drang. Die Spannung in Pauls Zügen lösete sich dann, das Entsetzen über die ungeahnete Aufklärung ging alsbald in eine stille Trauer über und überwältigt von seiner Bruderliebe legte er beide Hände auf das Haupt Leopolds, als wolle er ihn segnen.

Sie sahen sich lange und fest in die Augen. Kein Wort entheiligte diese Minute, in welcher Paul mit blutendem Herzen das stille, ewige Elend seiner geliebten Mutter überblickte und Leopold das Gelübde ablegte, daß niemals ein Sohn von ihm Gelegenheit finden solle, mit dem Jammer eines zerstörten Jugendglücks zu ringen.

„Was thut es,“ begann Paul mit klangloser Stimme, „was thut es, daß Du einer andern Mutter das Leben verdankst — Du bist meines Vaters Sohn und hat er mit allen seinen Kräften seines Geistes danach getrachtet, die Wege ausfindig zu machen, die sein Vergehen verbergen konnten, so handle ich gewiß im Geiste meiner theuren, seligen Mutter, wenn ich den einzigen Beweis seiner Schuld vernichte.“ Er durchriß den Brief mehrmals und ballte ihn dann zu einem kleinen Knäuel zusammen.

Leopold war rasch aufgefahren aus seiner liegenden Stellung, konnte jedoch nichts mehr verhindern und warf sich tief seufzend wieder nieder.

Eine lange Pause entstand. Paul unterbrach zuerst das Schweigen.

„Leopold,“ sagte er liebevoll, „Leopold, hast Du mir nichts dagegen zu bieten, wenn ich Dich als meinen Bruder anerkennen, ehren und lieben will?“

„Ja, Paul, ja! Ich habe Dir einen Eid dagegen zu leisten, daß ich unserm Namen Ehre zu machen mein ganzes Leben verwenden werde!“ antwortete Leopold rasch.

Die Brüder reichten sich die Hände.

„Wir verstehen uns von jetzt an!“ sprach Paul.

„Du wirst mich nie wieder straucheln sehen,“ sprach Leopold.

„Das wird nicht allein mich, sondern auch andere Menschen glücklich machen!“

Leopold wurde von einem glänzenden Roth überflogen. „Du meinst Aline?“ fragte er langsam. „Ich habe keine Hoffnung auf Vergebung und muß zusehen, daß sie in ihrem Rechte ist.“

„Eine Frau verzeiht viel,“ meinte Paul, seufzend seiner Mutter gedenkend.

„Aline verzeiht nie! Der Stolz ihres Geistes, die Consequenz ihres Charakters erlauben ihr in dieser Beziehung keine Nachgiebigkeit. Sie hat Recht, tausendmal Recht!“

Paul erhob sich um zu gehen. „Hoffe nur, wenn es Dich sonst glücklich macht zu hoffen, Leopold,“ sprach er gütig lächelnd. „Es ist schon mancher stolze und kräftige Baum im Sturme gebrochen, hoffe nur!“

Leopold schüttelte resignirt den Kopf.

„Ich bin zufrieden, wenn Aline mir freundlich und gewogen bleibt, wie sie mir in ihrem Abschiedsbriefe versprach. Aline hat mir wiederholt erklärt, daß sie Alles in der Welt würde vergessen und vergeben können, nur Wortbrüchigkeit, Treulosigkeit und Verrath nicht. Ich habe das also vorher gewußt und darf mich nicht beklagen! Die guten Geister, welche seit den Stunden der Gefahr in mir eingelehrt sind, werden mich zu Vorsätzen und Entschlüssen leiten, wenn ich erst den Taumel beherrschen kann, der mich noch immer überwältigt und ich hoffe eines Tages durch die That zu beweisen, daß ich Eurer Liebe und Achtung würdig bin. Bis dahin fordere ich nur die nachsichtige Duldung, die ein irrender Mensch als Christ beanspruchen kann. Willst Du es übernehmen, Paul, Deine Damen von dem Geheimnisse in Kenntniß zu setzen, das mich theilweise aus Deinem Familienkreise bannt?“

„Wozu denn das?“ fragte der Advocat überrascht. „Ich denke es thut keinem Menschen Schaden, wenn dies Geheimniß zwischen uns Beiden bleibt?“

„Nein. Ich wünsche allerdings vor der Welt es zu verheimlichen, allein weder Deine Frau noch Aline dürfen hintergangen werden. Erweise mir die Güte und mache sie sogleich damit bekannt.“

Paul sann einen Augenblick nach. „Du hast recht! Ein Geheimniß in der Ehe ist der Grundstein zu einem von Minute zu Minute wachsenden Mißtrauen. Ich will nicht eine Minute zögern Deinen Willen zu erfüllen. Uebrigens wird es für Dich von Interesse sein, in zwei Briefen meines Vaters, die wir gestern nach Deiner Entfernung noch gefunden haben, einen Faden durch das Labyrinth eines leidenschaftlichen Herzens zu erhalten. Sie sind Beide aus der Zeit, wo mein Vater einer Erbschaft wegen nach der Gegend von Bremen verreis't gewesen ist und dort in dem Hause seines verstorbenen Onkels Deine Mutter hat kennen lernen. Jetzt erst verstehe ich, weshalb mir diese beiden Briefe vererbt und nicht, gleich der übrigen Correspondenz vernichtet wurden. Der ganze Zusammenhang bleibt zwar nur auf dem Felde der Vermuthungen, allein interessant ist es immerhin, die feurige Gemüthsart eines Vaters kennen zu lernen, der durch eine schwere Schuld und durch unfruchtbare Reue endlich bis zu einem ausgebrannten Vulkane herabgestimmt war.“

„Ich kannte meinen Vater besser als Ihr Alle,“ gab Leopold kleinlaut zur Antwort. „Das eben gab mir ein solches Uebergewicht im Hause, daß ich einsah sein Liebling, sein Abbild zu sein. Er, der von Jedermann gepriesene Mann, der ernste, zurückhaltende Vater, der unänderlich gütige Gatte, war mir niemals ein Gegenstand der Verehrung, sondern nur ein Spielball meiner launischen Zärtlichkeit. Unser Vater liebte Dich vielleicht weit

mehr als mich, aber ich hatte einen größern Einfluß auf ihn wie Du.“

„Er hat Dich auch wohl wärmer geliebt,“ meinte Paul traurig, „die Schuld, die ihn von meiner Mutter trennte, zog eine Scheidewand zwischen uns, welche zwar unsichtbar, aber dessen ungeachtet unzerstörbar mich mit meiner geliebten Mutter isolirte. Ich habe diesen Zwiespalt in unserm Familienkreise, der jedoch nie in einem Bzwürfnisse hervortrat, nicht begreifen können und die kühle Atmosphäre im Hause einer angeborenen Herzenskälte zugeschrieben.“

„Und das wäre nicht der Fall gewesen?“ fragte Leopold aufmerkamer. „Sollte Deine Mutter jemals der geheimnißvollen Macht, die das Herz zum Herzen zieht, unterlegen sein? O, wenn das Herz dieser Frau nur durch mein Dasein zu der engelsruhigen Stimmung gelangt ist, die wie ein Schleier ihr ganzes Wesen umhüllte, so muß sie mir ja gesluch't haben mit jedem Athemzuge! Allmächtiger Gott, welche Sünde ein Herz zu tödten — wach' ein Verbrechen ein Weiberherz zu brechen! Und diese Wege waren meine Wege — Vater, Vater, jetzt verstehe ich den geheimen Jammer Deiner Seele, der ein Ausbruch Deiner Reue war!“

Leopold warf sich mit der Stirn auf die Sophapolster und weinte. Paul schlich tief bewegt hinaus — er hoffte jetzt auf die Besserung dieses leichtsinnigen Herzens.

Es verflossen viele Minuten, bevor Leopold seine Fassung wieder erhielt. Erschüttert bis in die innersten Tiefen seiner Brust gebrauchte er eine geraume Zeit zur Sammlung und als er sich endlich aus seinem qualvollen Zustande aufrass, da stand sein Entschluß fest, „dies Haus, das ihm in jeder Minute eine schmerzhaftige Erinnerung darzubieten drohete, sofort zu verlassen!“

Eiligst, als fürchte er durch Einspruch wankend gemacht zu werden, legte er Reisefleider an, nahm seine Baarschaft an sich, schrieb ein kurzes, aber herzliches Abschiedsbriefchen, worin er sich vorbehielt, nähere Nachrichten über seinen künftigen Aufenthalt zu geben und öffnete entschlossen die Thür um auf ewig zu scheiden.

Er blieb gebannt auf der Schwelle stehen, denn Aline, mit fliegendem Athem, mit gerötheten Augen, bleich vor innerer Bewegung, zitternd vor Aufregung kam auf ihn zu, ergriff ihn bei den Händen und drängte ihn ohne Zögern in sein Zimmer zurück.

„Ich wußte, was Du thun würdest,“ sprach sie leise und hastig. „Gehe mit Gott, Leopold — hier kannst Du nicht bleiben — mein Segen, mein heißes Gebet wird Dir überall folgen — ich bin Deine Schwester, Deine wahrste Freundin bis an mein Lebensende! Gehe mit Gott — wenn Du Trost brauchst, so denke daran, daß ich niemals vergessen kann, was ich geliebt

habe — gehe mit Gott und möge Er das Füllhorn seiner Güte über Dich leeren!“

Sie lehnte erschöpft ihre Stirn an seine Brust und Leopold schauete mit wunderbarer Ruhe auf das junge Wesen nieder, das mit Consequenz die Liebesbande gelöst hatte, welche ihre Herzen umschlangen, als sie die Erfahrung machte, daß ihr Bild nicht im Stande sei, sein leichtsinnes Herz hinreichend auszufüllen.

„Du verachtest mich nicht, Aline?“ fragte er sanft.

Sie bewegte abwehrend den Kopf, erhob ihn aber nicht.

„Du hassst mich nicht, Aline?“ fragte er weiter.

„Nein — nein!“ entgegnete sie mit erstickter Stimme.

„Aline — hebe Deine Stirn — sieh mich an,“ bat er leiser. Sie rührte sich nicht. „Laß mich noch ein einzig Mal in Deine treuen blauen Augen sehen — nur noch ein einzig Mal im Leben, Aline.“

„Nein, nein! Ich verliere die Kraft Dir zu widerstehen, wenn Dein Blick auf mir ruhet!“

„Sei ohne Sorge, Aline. Ich will nichts von Dir verlangen, als einen Blick. Kannst Du so hart sein mir diese Bitte zu versagen?“

Sie hob rasch den Kopf und schauete in seine Augen, die selbst seinem Bruder gefährlich wurden. Aber sie hatte keinen verführerischen Ausdruck zu fürchten. Engelsfreundlich ruheten diese Augen auf ihrem Gesichte, der böse Geist, der in ihnen gelagert hatte, war entflohen und die Verblindung einer Seelenverwandlung thronte statt dessen in den wunderbaren Augensternen. Bestürzt beobachtete ihn Aline.

„Du willst den Tod suchen,“ stammelte sie.

„Nein, Aline. Ich will den Kampf mit mir selbst beginnen!“

Sie faltete die Hände auf seiner Brust. „O, daß Du Sieger bliebst!“ sprach sie inbrünstig.

„Und was wäre der Preis meines Sieges?“

„Jedes Glück das die Erde bietet!“

„Und wenn ich zur Erkenntniß käme, daß es nur ein Glück auf der Erde für mich giebt?“

„Dann wird Dir dieses Glück zu Theil werden!“ entgegnete Aline rasch.

„Ich haue auf dieses Wort, Aline! Vielleicht vergehen Jahre ehe wir uns wiedersehen, bis dahin bist Du meine Schwester, meine wahrste Freundin, der ich schriftlich von jeder Regung meiner Brust Rechenschaft geben werde. Und eines Tages will ich Dich dann fragen, ob Du den Bruder, den Freund, zum Gatten zu wählen Dich entschließen kannst. Vielleicht kommt dieser Tag aber niemals, Aline, hörst Du wohl, meine Freundin? Vielleicht ist meine Natur stärker als mein Wille, vielleicht gelingt es mir nicht, Sieger in dem Selbstkampfe zu bleiben — dann, Aline, dann bedaure mich, aber verachte mich nicht, denn ich selbst werde dabei am

unglücklichsten sein!“ — Er neigte seine Stirn auf die gefalteten Hände des jungen Mädchens. — Drei Jahre warte auf mich, dann gieb mich auf!“ flüsterte er.

Aline hob mit Schwärmerei den Blick zum Himmel empor, als sie schnell antwortete:

„Ich gebe Dich nie auf, Leopold! Glaubst Du, daß ich ein Bild aus meinem Herzen verlöschen kann, das mit der Sonnengluth der Liebe und mit der Feuer-gluth der Dankbarkeit darin eingegraben ist? Ich gebe Dich nie aus den Banden frei, die mich an Dich fesseln, aber Deine Fesseln löse ich, damit Du ohne Vorwurf frei lieben und frei leben kannst. Mein Glück ruht in Dir, weil ich keinen andern Menschen mit so großer Zärtlichkeit lieben kann, wie Dich. Deine Frau werde ich aber nur, wenn Du treu sein kannst und ich werde nicht nur drei Jahre, sondern bis an das Ende meines Lebens auf die Stunde warten, wo Du sagen könntest, daß Du meiner bedarfst. Ich gehöre nicht den Liebesheschen meines Geschlechtes an, die um ein verfehltes Herzensleben zu Grunde gehen. Gehe mit Gott, mein Leopold und vertraue mir!“

Sie umschlang ihn mit beiden Armen und lehnte sich vertraulich an seine Brust. Seelenvoll ruheten ihr Blick auf dem, der endlich zur Selbsterkenntniß gekommen war. Sie gab sich ihm von Neuem zu eigen, ohne die Garantie auf Glück zu haben, aber der stille, traurige Ernst, womit er ihr neues Gelöbniß aufnahm, versicherte ihr besser als die feurigen Worte der Leidenschaft, daß er Gewicht auf ihren Besitz legte.

„Sieh, mein Leopold,“ sprach sie in heiterm, ermunterndem Tone, indem sie sanft über seine Stirn strich, „wie ein Gewitter der Flur Segen und Gedeihen bringt, so wird dies überstandene Gewitter uns auch Segen spenden. Jeder zukende Blickstrahl wird fortan mein Bild in Deiner Brust erleuchten und in Dir das Entzücken hervorrufen, das ein Mensch bei der Erinnerung an edle Thaten empfindet!“

„Mädchen, Mädchen, wie gut verstehst Du Balsam in Wunden zu träufeln, die ich mir selbst geschlagen habe,“ unterbrach der junge Mann sie lebhaft bewegt. „Ja, ja! Ich hoffe, dieser vernichtungsvolle Blickstrahl wird in mir das entzündet haben, was mich vor einem gänzlichen moralischen Versinken retten kann. Lebe wohl, Aline,“ fügte er weich hinzu. „Lebe wohl und bete für mich!“

Das junge Mädchen fühlte dunkel den Druck seiner Lippen auf ihrem Munde, aber ehe sie zu dem klaren Gedanken seines schnellen Abschieds kommen konnte, war er fort aus dem Zimmer und sein Schritt verhallte in kurzer Zeit.

(Schluß folgt.)

Ein Brief aus Biarritz.

September 1861.

(Schluß.)

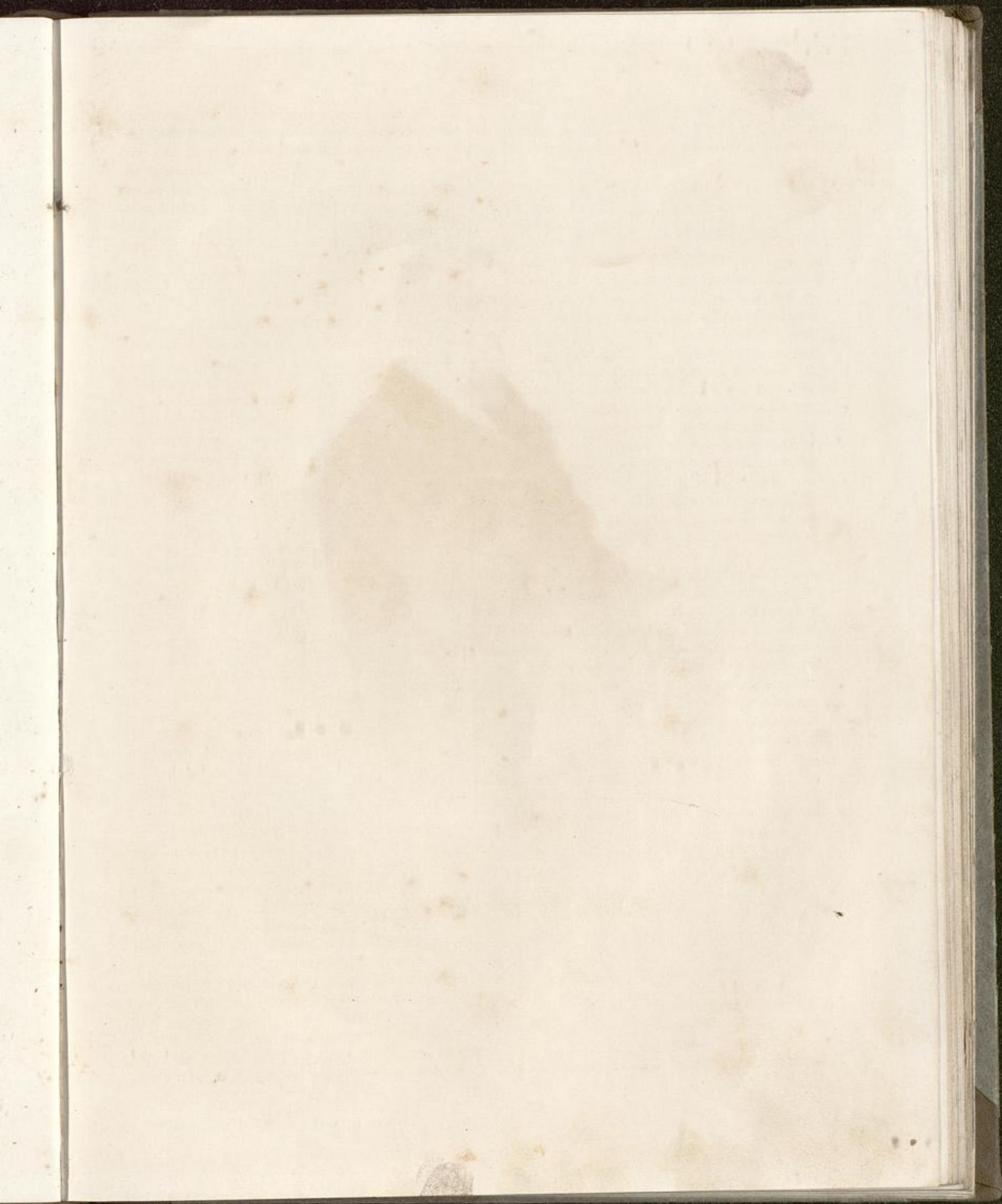
Es geht schlecht hier im losen Sande, ganz à la Sahara. Nehmen Sie auf einem dieser Stühle Platz, er steht nahe am Meer, aber seien Sie unbesorgt, jetzt kommen die Wellen nicht bis hierher, desto sicherer aber wird alsbald eine alte „Dame der Halle“ erscheinen, um Ihnen zwei Sous für den Stuhl abzufordern. — Haben Sie je so ein abschreckendes Antlitz gesehen? Man findet hier fast immer, daß die lebhaften, schwarzäugigen Mädchen mit ihrer naiven Kofetterie sich gar bald in lieberliche, häßliche Frauen verwandeln. Bringt eine solche Jugend ein solches Alter? Doch schon wieder Moral! „Was Sie eigentlich hier sehen sollen?“ Meine liebe Marie, einmal führe ich Sie hierher, damit Sie, wie die hier versammelte Menge, den Badenden zusehen — in der That aber, um mit Ihrer Hilfe ein Wenig zu grübeln, was eigentlich das Wort „Schicklich und Unschicklich, Passend und Unpassend“ bedeutet. Jetzt betrachten Sie das langgestreckte Gebäude, im linken Flügel die Herren-, im rechten die Damen-Cabinen. Ich weiß nicht was Ovids Metamorphosen bedeuten, aber ich weiß, daß es keine größeren geben kann als jene mit acht Metres umfalte, stolz einherrauschende Dame diese Stufen hinauf und nach einer Viertelstunde sie wieder herabschreiten zu sehen. Der Umfang ist erschreckend verringert — Madame trägt nichts als ein Paar schwarze Pantalon und über die Schulter eine Kutte geworfen, die bis über das Knie herunterreicht. Das üppige Haar liegt theils in der Cabine, theils unter der Bademütze versteckt. Wie vergänglich ist Schönheit! Sie haben Zeit Alles genau zu betrachten, denn der Weg bis in das Meer ist weit und im Sande kann man nur langsam vorwärts schreiten, geniren Sie sich ja nicht, alle Welt begiebt sich ja hierher, um sich zu unterhalten.

Dort von der andern Seite kommt jetzt Monsieur geschritten. Sein Costüm ist dasselbe, nur die Kutte sehr zusammengeschrumpft; ein rothseidenes Tuch ist malerisch um den Kopf geschlungen, denn mit dem Haar ist es bedenklich, man weiß nicht, ob die Farbe fest ist; er badet heute zum ersten Male und da ihm die Sache nicht ganz geheuer vorkommt, so raucht er bis zu „der Wellen Grab“ eine Cigarette. Das stärkt und sieht so ganz unbesorgt aus. Madame nimmt einen Guide, sie weiß, die Augen (=Gläser) der Welt sind auf sie gerich-

tet und in diesem Gedanken muthiger als der Gatte, läuft sie an der Hand des Guide im kurzen Trab ins Meer, um, sobald das Wasser tief genug ist, von dem Guide gehalten auf dem Rücken ein Viertelstündchen im Meere zu schwimmen, die rothigen Fußsohlen den Strahlen der Sonne preisgegeben. Monsieur schreitet bedächtig, er hebt ein Bein immer höher als das andere, um die herannahenden Wellen zu überschreiten, denn sie sind ihm zu naß. Da naht eine große Welle, er weiß nicht, daß man springen muß, ein tüchtiges Sturzbad hat ihn überschüttet.

„Was jene Barke bedeutet, welche sich so malerisch ausnimmt mit ihrer blau-weiß-rothen Flagge auf den Wogen hin und hertanzend?“ Die ist eben für solche kühne Monseurs bestimmt. Mit vier starken Sauveteurs bemannt, eilt sie im Fall eines Unglücks sogleich zur Stelle; sie ist vom Morgen bis zum Abend an ihrem Posten und erscheint da täglich, wenn das Meer nicht zu wild ist, bis zum October. Jene Winde mit dem starken Tau und jene Männer in rothen Flanelljaken dienen demselben Zweck, denn hier ist das Meer sehr stark, da es ohne irgend ein Hemmnis aus weitester Ferne anströmt. Die andere Badeanstalt liegt geschützt zwischen Felsen; hätten wir Zeit, so müßten Sie sie sehen, denn dort noch mehr als hier giebt sich die feine Welt ihr Rendezvous. Man miethet eine Menge Stühle, setzt sich im Kreis zusammen und mangelt es an Unterhaltung, nun so geben die Badenden reichlichen Stoff. — Da sehen Sie die Damen und dort die Herren im Badecostüm, von denen einige mit seltener Wahrheitsliebe einen Harlequinsanzug nebst Kappe tragen; man begrüßt sich, man wandert mitsammen ins Meer, man tritt sich, man stößt sich unversehens, was schadet es? es ist doch nichts Unpassendes? Thut nicht die spröde Engländerin, die klostererzogene Französin, die heilige Spanierin dasselbe? Doch ich will Sie mit diesem Kapitel nicht langweilen, gehen wir lieber noch ein Wenig auf dem Sande hin.

Es ist Nachmittags fünf Uhr; die größte Hitze ist vorüber. Setzen wir uns auf diese Bank, denn noch brennt der Sand an den Füßen. Dort kommt schon die Militärmusik. Sie versammelt um sich Alles was es an Aristokratie, Kindern und Bonnen in Biarritz giebt. Die Leipziger Communalgarden Musik ist mir lieber — aber wir sind auch nicht deswegen hier — ich habe Ihnen eine Ueberraschung bereitet, dort naht sie, d. h. es naht „der Mann dieses Jahrhunderts“, Napoleon III. Bleiben Sie nur ruhig sitzen, er kommt schon hier vorbei und wir können ihn dann mit Muße betrachten, denn sein Gesicht ist nicht schön, um es mit einem Blick zu sehen und zu genießen — es ist tief, es will studirt sein. Da naht er, und wie ich werden Sie ausrufen: Wie





Nach einer Photographie

Stich u. Druck v. Hoyer, Leipzig

Ferdinand B. Mikowec.

Verlag: Neumann's Buchhandlung.

ganz anders als ich dachte! Ein blauer Ueberrock, graue Pantalons, hoher schwarzer Hut und gelbe Handschuh, das sind die Aeußerlichkeiten. — Er kann nicht gut marschiren und reicht seinem einzigen Begleiter den Arm — er ist fast klein, aber der Kopf war für einen großen Körper bestimmt. In der Kleinheit wenigstens gleicht er seinem großen Onkel. Anstatt des dunklen Mannes finde ich ihn fast blond, die Augen kleiner aber durchdringender als ich dachte; grüßen wir — er nimmt dankend mit aufmerksamem Blick den Hut ab. Weiter geht er, kein Ruf, kein Vivat ertönt. Die Bevölkerung soll ihn lieben, aber sie ist nicht enthusiastisch. Er tritt durch die enge Gitterthür wieder in seinen Garten, wir können ihn immer noch beobachten, denn nichts als ein leichtes Gitter trennt die kaiserlichen Besitzungen von uns. Vor dem Schlosse angelangt, trifft er mit der eben herabsteigenden Kaiserin zusammen, er reicht ihr den Arm und steigt noch einmal herab — jetzt läuft Alles und bald ist eine enge Gasse gebildet wo das Kaiserpaar gehen wird. Alle Hüte werden schweigend gezogen. Sie ist wirklich schön. „Sie würden sie nicht erkannt haben?“ Das glaube ich wohl, denn ein lila und weißwollner Rock, der nur bis zum Stiefelrand reicht, darüber eine einfache graue Robe mit loser Jacke, geschürzt, eine Amazone mit schwarzer Feder, ein Sonnenschirm in der einen, ein Spazierstock in der andern Hand, so schreitet die Beherrscherin der Moden einher. Die Dame in tiefer Trauer ist ihre Mutter, die Gräfin Montigo. Beide trauern noch um die Herzogin d'Alba, in wenig Tagen aber ist das Trauerjahr um. Sie ist meiner Ansicht nach etwas leidend, wenigstens sehr blaß, ihr blondes Haar ist lose in ein feines Netz gesteckt, ihr Auge groß und blau, sie lächelt und nun ist sie wirklich reizend. Ihre Figur ist prachtvoll; sie ist fast eben so groß als der Kaiser. Und nun treten Sie noch mit mir an jenen dicht gedrängten Kreis. Da ist der kaiserliche Prinz — er hat gebeten tanzen oder spielen zu dürfen. Die Musik muß Tänze spielen. Schnell werden alle umstehenden ordentlichen Kinder herbeigeholt und die Kleinen spielen, daß es eine Lust ist. Man muß dem kleinen Prinzen gut sein; er ist für sein Alter ziemlich groß, zierlich und schlank gebaut, hat ein rundes, frisches Gesicht mit den großen blauen Augen und blondem Haar seiner Mutter, er springt umher, der wildesten einer, aber ohne alle Vorrechte. Er ist einfach gekleidet, ein schottischer Rock und ein feines weißes Chemisette mit loser schwarzer Cravatte, ein Matrosenhut mit blauem Bande auf die blonden Locken gedrückt, so habe ich ihn bis jetzt noch alle Tage gesehen; die schottischen Strümpfe sind statt mit Strümpfbändern, mit einem langen Elastik an den Gürtel gebunden; es sieht drollig aus; aber nichts soll die Symmetrie der kleinen Formen stören. „So ist das Kind von Frankreich.“ Wird Ihnen nicht

auch das Herz weich, wenn Sie ihn so fröhlich spielen sehen? Wo, was wird sein Ende sein?

Stahlstich N^o 42.

Ferdinand B. Mikowec.

(Nach einer Photographie.)

Ferdinand Brzetislaw Mikowec wurde den 24. December 1826 zu Bürgstein im Leitmeritzer Kreise geboren, wo sein Vater Amtsdirector war. Er kam zuerst auf das Gymnasium bei den Augustinern in Leipa, dann, noch nicht sechzehn Jahr, auf die Prager Universität, wo er von 1842—44 philosophischen Studien oblag. 1844 begann er mit Beiträgen für „Ost und West“, welche Zeitschrift Rudolph Glaser in Prag redigirte, seine journalistische Carrière, welche er im Kometen von Herlosjohn, in der Bohemia, in der Wiener Zeitung u. a. Blättern bis heute mit großer Thätigkeit verfolgt, doch meistens anonym oder unter den verschiedensten Chiffren und Namen. 1846 im Herbst gab er den ersten böhmischen Artikel in die Koethy, welchem die erste böhmische Brochüre „Tycho de Brahe“ folgte. In dieser markirte Mikowec sogleich die patriotisch-historische Richtung, auf welche er bereits in Leipa durch den Vicedirector und Dechanten Anton Krombholz, einen der bedeutendsten Schulmänner Oesterreichs, hingeleitet worden war. Fernere Resultate derselben sind die Herausgabe der Briefe von J. Huß (Leipzig 1849), ferner der Text zu Hölzels „Album des Königreiches Böhmen“, „Stift Hohenfurth“ (Wien und Olmütz 1858), „Die königliche Burg Karlstein in Böhmen“ (Wien und Olmütz 1858), „Monographische Skizzen aus Böhmen“ (Wien und Olmütz 1859), „Alterthümer und Denkwürdigkeiten des Königreiches Böhmen“ (Kober, Prag 1859—61), dasselbe czechisch, „Die Ruine Trostky in Böhmen“ (Wien und Olmütz, 1861), „Herman Kristof Rueswurm“ (Prag 1861), „Schloß Brandeis an der Elbe“ (eben im Druck), endlich eine Menge kleinerer Aufsätze, von denen einige, wie „die Alchymisten in Böhmen“, zugleich als Proben aus dem größeren Werke über die Rudolfinische Zeit dienen, mit welchem Mikowec sich schon seit Jahren beschäftigt. Ebenso sammelt er bereits seit 1845 an einem Codex epigraphicus regni Bohemiae, für welchen er schon 6500 Inschriften zusammen hat, und so kann er denn mit Recht für den tüchtigsten neueren Archäologen Böhmens gelten.

Als Dramatiker bewegt er sich auf demselben Felde. Sein erstes Trauerspiel, „das Ende der Przemysliden“, wurde 1848 im Januar fünf Mal gegeben und dann verboten, der Autor bei der ersten Vorstellung zehn Mal herausgerufen. „Demetrius“ ist gedruckt, „die Schlacht

am weißen Berge“ fertig im Manuscript. Alle diese Stücke sind böhmisch, Mikowec schreibt nur seine wissenschaftlichen Arbeiten deutsch. Ein längerer Aufenthalt in Norddeutschland hat ihn als deutschen Stylisten viel gefördert. Für die czechische Literatur ist er hauptsächlich durch seinen „Zumir“ thätig, das beste czechische belletristische Blatt, welches er 1851 gründete. Mitglied meh-

rerer Gesellschaften half er selbst 1860 in Prag die artistisch-literarische Gesellschaft „Arcadia“ stiften, welche im August 1861 eine große archäologische Ausstellung eröffnete, ein patriotischer Gedanke, für welchen Böhmen abermals Mikowec zu danken hat. Jedenfalls ist er eine der bedeutendsten literarischen Persönlichkeiten von Prag.

Tagesbericht für die Modenwelt.

Modenbericht.

(F.) Der Monat October ist für die Mode der unangenehmste in so fern als man in dieser Zeit von Neuigkeiten nie viel zu berichten hat. Von den Wintermoden ist, mit Ausnahme der Mäntel, noch nicht und von den Sommermoden selbstverständlich nicht mehr die Rede, während der Herbst selbstständige Moden nicht kennt.

Sehr in Gunst steht aber noch immer der Schweizer-Gürtel wie das Hemd von blauem, rothem, pensée oder weißem Flanell. Diese Hemden waren bekanntlich in der Badezeit außerordentlich modisch und sie werden es auch in dem kommenden Winter sein, man mag sie russische Hemden nennen und in Verbindung mit dem Schweizer-Gürtel tragen, oder mögen sie die Garibaldi-Form annehmen und bauschig auf den Rock fallen. In beiden Fällen pußt man sie mit weißem oder schwarzem Schnürchenbesatz aus und zwar am Halse, an den Vordertheilen und an den Ärmelbündchen.

Für Kinder, Knaben und kleine Mädchen giebt es nichts Bequemereres. Es braucht nur ein Rock von weiß- und schwarzgestreifter Popeline dazu gegeben zu werden, der unten mit einem Flanellstreifen in der Farbe des Hemdes besetzt wird. Zur Winter wird man einen Balletot oder eine lange Jacke hinzufügen. Ein größeres Mädchen kann ihr Hemd dieser Art nicht ohne Ueberwurf tragen, fügt man aber ein Zuavenjäckchen von Tuch oder eben eine große Jacke hinzu, so hat sie einen hübschen Negligé-Anzug.

Wie es mit den kleinen runden Hüten gehalten werden wird, ist noch ziemlich unbestimmt, daß sie jugendlichen frischen Gesichtern reizend stehen, ist eine ausgemachte Sache; aber machen sie alte Gesichter nicht häßlich?

Sehr beliebt sind für die Herbst-Abende die kleinen gehäkelten wollenen Shawls, die man bereits in den Seebädern in so großer Anzahl gesehen hat. Man schlingt sie über irgend einen Ueberwurf von Tasset oder

leichtem Tuche und kann überzeugt sein, daß man sich nicht erkältet.

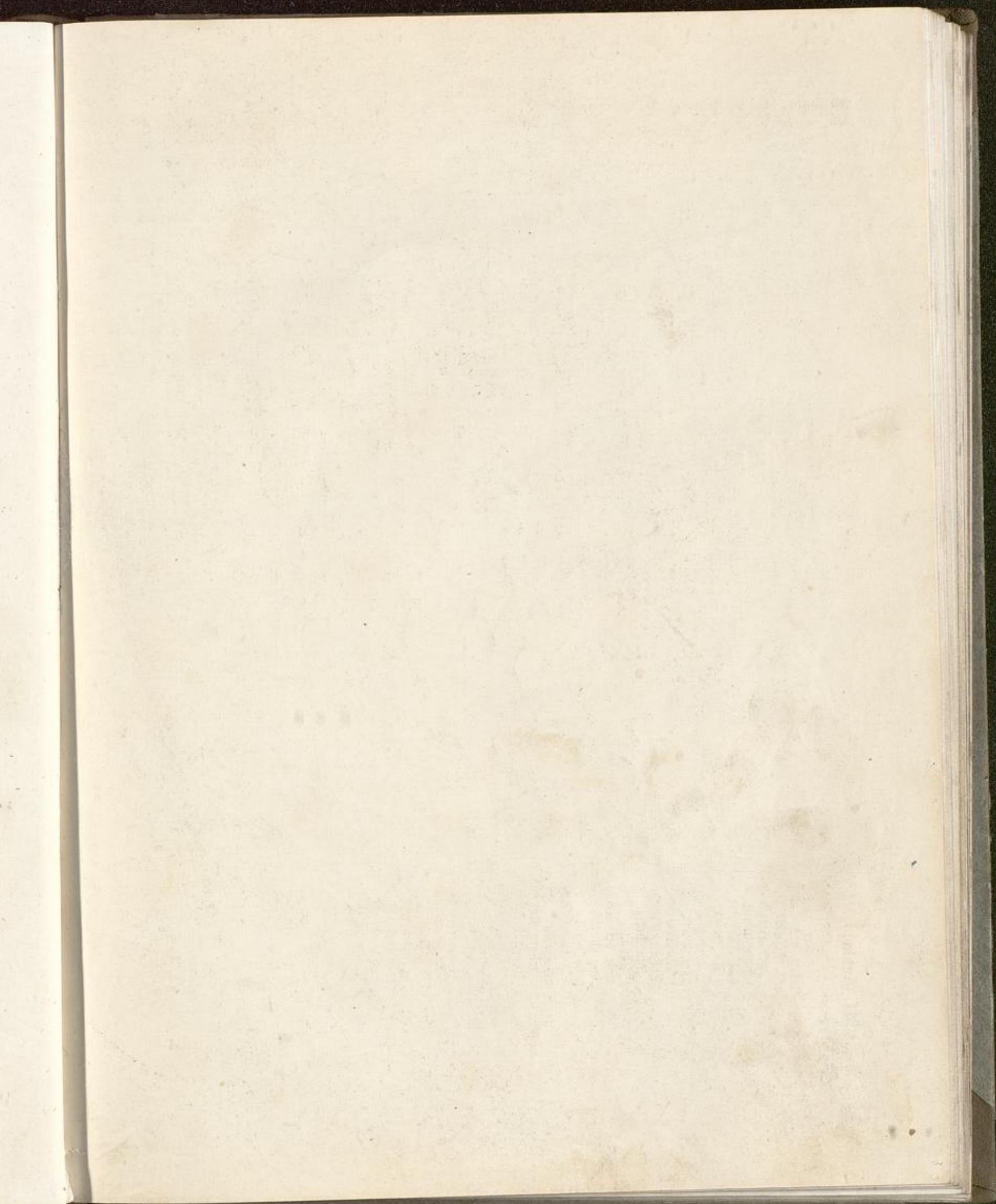
Die Modificationen, welche der Winter in den Moden herbeiführen wird, lassen sich durchaus noch nicht mit Bestimmtheit angeben. Nur einige allgemeine Betrachtungen kann man machen. Was z. B. Negligé-Anzüge betrifft, so werden an denselben ausschließlich die glatten hohen Leibchen mit Gürtel getragen werden, zu Putzanzügen dagegen die herzförmig offenen, à la Rafael oder jene, die oben am Halse, so wie unten an der Taille geschlossen sind und dazwischen einen eleganten Spitzen-Babot sehen lassen. Die letztere Form, welche die eleganten Damen bereits viel tragen, sieht sehr gut aus und unterscheidet sich in etwas von der Mode, die so lange geherrscht hat.

Die neuen Mäntel, die man sieht, sind sehr reich, weit und lang. Neben denselben steht man auch Balletots und Ueberzieher von Phantasie-Wollenstoffen, von Damentuch, alle gewöhnlich in grellabstechender Farbe eingefast. Auch die Burnus mit edigen Capuchon stehen in großer Gunst und sie passen zu den jetzigen Kleidern allerdings besser wie zu den leichten Sommerkleidern, über die man sie ja auch warf.

Die Form der Hüte bleibt im ganzen kurz im Schirme, mit einem Barte, der in Falten genommen und ziemlich lang ist, namentlich in der Mitte. Unter dem Schirme pußt man sie gern mit Federstreifen oder dicken Blumenbüscheln aus. Viele Bindebänder werden von Sammet sein.

Die Röcke der Kleider bleiben lang, weit und die Unterröcke müssen deshalb sehr bauschig sein.

Die kleinen Sammetbänder sind allgemeinen modisch als Besatz der Kleider. Man nimmt sechs, sieben oder neun solcher Bänder. Die Volants und Fältchen werden darum nicht aufgegeben. Eben so gefallen noch immer die Tassetstreifen in recht abstechender Farbe. Die festonartig unten auf den Rocke angebrachten Volants sehen sehr gut aus. Sie müssen aber sehr klein und geglättet sein.





Modenblatt N^o 42.

(Nach Originalzeichnungen.)

1. Elegante Kutscher-Livree.
2. Weißseidener Hut mit Bart und Ausputz von schwarzen Spitzen und einer braunen Feder; unter dem Schirme braune Blumen; weiße Bindebänder; Kleid von hellbraunem Taffet ohne Ausputz mit einem Mantel von demselben Stoffe, der mit breitem dunkelbraunem Sammet besetzt ist; dänische Handschuhe; Stiefelchen.
3. Neuester Herrenanzug: ziemlich niedriger Hut mit sehr kleinen Krempe; kurzer Rock mit nur einer Knopfreihe und ganz schmalem niedrigem Kragen, hoch hinauf zugeknöpft, mit halbweiten Ärmeln, die aber doch nicht gigotartig sind; weiße Weste mit Shawlkragen; bunte Cravatte; einfarbige, halbweite Beinkleider; Stöckchen; dänische Handschuhe; Stiefelchen mit ziemlich hohen Absätzen.

4. Weißer Hut mit Ausputz von schwarzen und rosa Federn, auf und unter dem Schirme; rosa Bindebänder; Kleid von Seide mit hohem rundem Leibchen und einem pelerinenartigen Besatz von Posamentirarbeit, der sich auch an den weiten halblangen Ärmeln, vorn an beiden Seiten herunter und oben herum reich wiederholt; die Ärmel mit weißer Seide gefüttert; geschlossene weite weiße Unterärmel; goldene Armbänder; halblange Glacéhandschuhe; Fächer; Stiefelchen.

5. Gezogener weißer Hut in ganz eigenthümlicher Form mit sehr großem weit abstehendem Barte, der Blumenausputz oben an der Spitze des Kopfes; breite weiße Bindebänder; Kleid von Seide mit hohem rundem Leibchen und halblangen, halbweiten Ärmeln, ähnlich garnirt wie der Rock unten herum; reicher neuer Mantel von Atlas mit sehr weiten, lang herunterhängenden Ärmeln, die mit weißer Seide gefüttert, mit Posament und schwarzen Spitzen besetzt sind wie das tragenartige Rückenstück; dänische Handschuhe; Stiefelchen.

Intelligenzblatt zur Modenzeitung.

BE Literarische, mercantile und andere Anzeigen, werden gegen 1 1/2 Ngr. für die dreispaltige Druckzeile kleiner Schrift oder deren Raum aufgenommen. Durch zwei oder drei Spalten laufende Anzeigen werden nach diesem Verhältnisse mit 3 und 4 1/2 Ngr. berechnet. Beilagen nehmen wir gegen Entlohnung von 3 Thlr. Gebühren bei 1/8, 1/4 und 1/2 Bogen und 5 Thlr. bei einem ganzen Bogen, an. Alle Zusendungen erwarten wir frankirt.

Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig.

J. A. Nieten

Stickerei- und Tapissier-Manufactur

Leipzig,

Grimmische Strasse No. 31, 1. Etage.

Besitzer der Londoner, New-Yorker, Münchner und Pariser Preismedaille.

empfiehlt eine reichhaltige Auswahl angefangener und fertiger Stickereien, übernimmt Aufträge nach Musterzeichnungen im Gebiete der Stickerei jeder Art, in Gold, Silber, Seide, Wolle, Garn, Perlen, Haaren und Crepsäden etc., ist zu Auswahlendungen in Nah und Fern auf franco Briefe und sichere Referenzen gern bereit.

Bandwurm

dessen Beschwerden häufig und besonders bei Frauen für Magenkrampf gehalten werden, beseitigt in 2 Stunden gefahrlos und sicher Dr. med. Ernst in Pödelwitz bei Leipzig. — Näheres brieflich.

Privat-Entbindung

mit besonderen Garantien der Discretion übernimmt ein Institut unter der Leitung eines Arztes. Briefe M. M. 49. poste restante Berlin.

So eben erschienen:

An Bord der Lady.

Roman

von

Herbert Grey.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Ottilie Meyerowicz.

Autorisirte deutsche Ausgabe.

Bevorwortet

von

Fanny Lewald.

2 Bände. Elegant brochirt.

Preis 2 Thlr. 15 Ngr.

Leipzig, im October 1861.

Bernhard Schlicke.

Jagdstrümpfe und Jagdkappen

erstere mit und ohne Füße, empfehlen

Leipzig.

Riedel & Höritzsch,
Markt Nr. 9.

Im Verlage von Hermann Costenoble in Leipzig erschien und ist in allen Buchhandlungen und Leihbibliotheken zu haben:

Der erste Raub an Deutschland.

Historischer Roman

von

Bernd von Guseck.

4 starke Bände. broschirt. 5 1/2 Thlr.

Zerwürfnis und Eifersucht des deutschen Volkes fluch bis auf unsere Tage! — trieben die deutschen Fürsten nach dem schmalkaldischen Kriege zur Abwehr gegen die Uebergriffe Karls V. und dessen Bestrebungen die evangelische Glaubensfreiheit zu vernichten, die Hilfe des französischen Königs zu suchen. Der Preis dafür war der erste Raub an Deutschland: Lothringen.

Jene Zeit ist hier geschildert, auf historischen Grund und Boden, mit den Weltbegebenheiten eng verbunden, das persönliche Schicksal.

Das Werk wird bei dem mehr und mächtiger hervortretenden berechtigten Drange der deutschen Nation nach Einigung unter einer starken Centralgewalt, um neuen Verabungen vorzubringen, in ganz Deutschland den größten Anklang finden.

Sehr billiges Festgeschenk.

Für Pianofortespieler.

Eingefandt. Alle Pianofortespieler sind auf die von Hrn. G. Senf, Antiquariatsbuchhandlung in Leipzig — durch alle Buchhandlungen — zu beziehende — Pianofortebibliothek — 100 Seiten größtes Notenformat (Belinpapier) mit Original-Compositionen von C. Czerny — A. Dreyschock — Stan. Moniuszko — J. F. Kittl — Ferd. Hiller — Rob. v. Hornstein — Louis Köhler — Fr. Smetana — Dr. Franz List — Charles Mayer — Carl Reinecke — Anton Rubinstein — u. m. A. 1858. (Statt des gewöhnlichen Notenpreises von circa 6 Thaler) — — jetzt nur für einen Thaler — nach vollster Ueberzeugung aufmerksam zu machen.

Es dürfte gewiß nirgends her so etwas höchst Preiswürdiges von guten — und neuen — Musikalien für Pianoforte zu beziehen sein.
Dr. D..., Musiklehrer.

Im Verlage von F. E. C. Leuckart in Breslau sind so eben erschienen und durch jede Musikalien-Handlung zu beziehen:

Compositionen für Piano

von

Charles Sérieux.

Op. 2. La danse des Elfes. Scherzo.	12 1/2 Sgr.
Op. 7. Valse gracieuse.	12 1/2 -
Op. 12. Canzonetta. Romance sans paroles.	12 1/2 -
Op. 16. Bianca. Valse brillante.	12 1/2 -
Op. 18. Cascatelle en forme d'une Etude.	12 1/2 -
Op. 23. Galop di Bravura.	12 1/2 -
Op. 25. Trois Mazurkas, Nr. 1, 10 Sgr., Nr. 2.	12 1/2 -

Diese anmuthigen, frisch erfundenen Clavierstücke reihen sich dem Besten, was Schulhoff geschaffen, würdig an. Alles darin ist melodisch fließend, ohne Schwierigkeiten, kurz durchaus claviermässig und auch minder geübten Spielern zugänglich.

Nebst einer literar. Beilage von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Redacteur Dr. A. Diezmann. — Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig. — Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

Im Verlage von Jm. Fr. Wörl in Leipzig erschien und kann durch jede Buchhandlung des In- und Auslandes bezogen werden:

Euphrasia.

Taschenbuch zur Anordnung der bestehesten

gesellschaftlichen Spiele

und

Belustigungen aller Art

im Zimmer und im Freien.

Von Carl Fröhlich.

Vierte verm. Aufl. Nr. 25 Sgr.

In über 4 1/2 Hunder Nummern enthält dieses Taschenbuch in reichster Auswahl und bei vielfachster Abwechslung neben allerlei Gesellschafts-Spielen, z. B. Verir, Räthsel-, Frag- und Antwort-, Pfänder-, Sprichwörter-, Bewegungs-, Gewinn- und Verlust-, Wort- und Zahlen-Spielen etc., allerlei Belustigungen, z. B. die überraschendsten Karten-, Zahlen- und Taschenspieler-Kunststücke, sowie an 100 Trinkprüche (Toaste). Mit Hilfe dieses Buches wird es Jedermann leicht gelingen, jede große oder kleine Gesellschaft zu jeder Jahreszeit im Zimmer wie im Freien aufs Angenehmste zu unterhalten und Frohsinn und Heiterkeit zu erwecken.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Karl Gukow's Dramatische Werke.

Vollständige neu umgearbeitete Ausg. In zwanzig Bändchen zu 10 Ngr. 8. Geh.

Erstes Bändchen:

Das Urbild des Tartüffe.

Lustspiel in fünf Aufzügen. Zweite Aufl.

Diese neue wohlfeile Ausgabe der Gukow'schen Dramen, in Format und Preis sich der „Volksbibliothek deutscher Classiker“ anschließend, macht dieselben dem Privatbesitzer zugänglicher, da sie gegen die frühere Gesamtausgabe um mehr als die Hälfte billiger ist. Die früheren Dramen erscheinen sämmtlich in neuer Umarbeitung, zum Theil in vierten und fünften Auflagen. Außerdem enthält die Ausgabe drei Dramen mehr als die frühere Ausgabe.

Alle drei Wochen wird ein Bändchen ausgegeben. Nach Vollendung der Ausgabe behält sich die Verlags-Handlung eine Erhöhung des Preises vor.

Unterzeichnungen werden in allen Buchhandlungen angenommen, wo auch das erste Bändchen und ein Prospect über die ganze Ausgabe zu haben ist.